

Editorial

1.-August-Rede:  
Warum nicht Facebook  
statt Festzelt?

Wenn die Schweiz am Dienstag 726 Jahre alt wird, gibt es eine Erfolgsgeschichte zu feiern, die jede gezündete Rakete rechtfertigt. Zu Recht sind wir stolz auf die jahrhundertlange Beständigkeit unseres kurligen Kleinstaats inmitten Europas, auf die Tugenden und Stärken, die das Land ausmachen und in seiner Geschichte die turbulentesten Zeiten überstehen liessen. Vor lauter Wohlstand und Lebensqualität vergessen wir allerdings gern, dass diese Beständigkeit nur möglich war, indem die Schweiz sich stets veränderte und den unaufhaltsamen globalen Entwicklungen frühzeitig anpasste.

Unbeständig sind die Zeiten auch jetzt, von der Weltpolitik bis in die kleinsten politischen Einheiten unseres Zusammenlebens: den Gemeinden. Nichts ist mehr so wie früher, als jeder jeden kannte, die kleinen Dorfgeschäfte noch florierten und am 1. August der Gemeindepräsident vor vollen Bänken eine Rede hielt,

«Es braucht professionelle Strukturen und angemessenen Lohn»

bevor die Musikkapelle das Festzelt erzittern liess. Wie der Gemeindeverband letzte Woche mitteilte, organisieren die meisten Dörfer nicht einmal mehr eine Bundesfeier – weil ohnehin niemand kommen würde.

Fehlendes Gemeinschaftsgefühl zu beklagen, ist jedoch fehl am Platz. Tatsächlich sind

die Menschen heute so vernetzt wie nie zuvor in der Geschichte. Facebook ist der neue Dorfplatz; statt bloss regional, verbindet man sich digital. Wollen die Gemeinden ihre Probleme lösen – sei es das mangelnde Interesse an ihren Ämtern oder die drohende Überalterung –, müssen auch sie mit der Zeit gehen. Es braucht professionelle Strukturen und angemessene Entlöhnung für Gemeindepräsidenten, die vermehrte Einbindung von Frauen und attraktive Angebote für junge Familien – nicht zuletzt mit neuen digitalen Möglichkeiten wie einer App, wie es ausgerechnet einer der ältesten Gemeindepräsidenten der Schweiz in unserer grossen Geschichte vorführt. Auch Gemeindepräsidenten, die eine 1.-August-Rede halten möchten, finden übrigens nirgends ein grösseres Publikum als auf Facebook.

Andreas Kunz,  
Redaktionsleiter



andreas.kunz@sonntagszeitung.ch  
www.facebook.com/sonntagszeitung

Tablerone, Sex und Digitalnomaden



So viel Schweiz gabs in unserer Best-of-App #12 noch nie: Michael Marti, Mitglied der Chefredaktion, stellt am kommenden Dienstag in einer Spezialedition 12 Lieblingstexte zum 1. August zusammen. Was macht die Schweiz aus? Was sind unsere grössten Ticks, was denken andere über uns, und woher kommt eigentlich der Schweizer Wohlstand? Sie finden alle Geschichten am 1. August ab 12 Uhr in der App. Unsere Abonnentinnen und Abonnenten können kostenlos auf alle Inhalte zugreifen. Für alle, die #12 noch nicht auf ihrem Smartphone oder Tablet haben: Unter [www.12app.ch](http://www.12app.ch) kann die App heruntergeladen werden. Wir wünschen einen schönen Feiertag!



Dieter Wissler:  
«Die Gemeindepolitik geschieht am Dorfbrunnen»

Sarah Fluck (Text), Gabi Vogt (Fotos)

Blauen BL/Gänsbrunnen SO «Frag nicht, was deine Gemeinde für dich tun kann, frag, was du für deine Gemeinde tun kannst»: Diese frei nach John F. Kennedy zitierte Aufforderung müssen dieses Jahr viele Gemeinden an ihre Einwohner richten. Laut ersten Zahlen des Schweizerischen Gemeindemonitorings 2017 fehlt es an Schweizerinnen und Schweizern, die sich in Exekutivämter für ihren Wohnort engagieren. 40,3 Prozent der befragten Gemeinden beschreiben die Personalrekrutierung für den Gemeinderat und das Gemeindepräsidium als «schwierig», 9,3 Prozent gar als «sehr schwierig».

Dies ist besonders gravierend, wenn man sich vor Augen führt, wie viele Posten besetzt werden müssen: 82 000 Personen haben ein Amt in einer kommunalen politischen Behörde, 12 990 davon sind Exekutivpolitiker, wie das Schweizerische Institut für öffentliches Management in Zusammenarbeit mit der Universität Lausanne im Monitoring aufzeigt.

Der Schweizerische Gemeindeverband bestätigt den Negativtrend: «Das Problem der fehlenden Exekutivpolitiker hat sich in den letzten Jahren zuspitzt», sagt Direktor Reto Lindegger. Doch gebe es regionale Unterschiede: «Kantone wie der Aargau, die ein mehrheitlich reines Milizamt kennen, haben es schwieriger als jene, bei welchen das Amt des Gemeindepräsidenten einer Teil- oder Vollzeitstelle entspricht», sagt Lindegger. So gebe es in Ostschweizer Kantonen, beispielsweise in St. Gallen, und in der Romandie weniger Rekrutierungsprobleme.

Derzeit besetzen vor allem 40- bis 60-Jährige das Präsidentenamt. Da diese Gruppe aber oft mit ihrer beruflichen Karriere ausgelastet ist, setzt Lindegger auf Rentner und die Jungen, um den Notstand zu beheben.

Die Gemeinden Blauen BL und Gänsbrunnen SO haben bei der Rekrutierung ihrer Präsidenten auf genau diese Zielgruppe gesetzt: In den beiden Dörfern amtieren der jüngste und einer der ältesten Kleingemeindepräsidenten der Schweiz. Trotz ihrer 52 Jahren Altersunterschied verbindet die beiden die Begeisterung für ihren Job – und das Wissen, das Gemeindepolitik weniger im Sitzungsraum als beim Dorfspaziergang geschieht.

Er wollte mehr, als die Gemeinde einfach zu verwalten

Wer mit Gemeindepräsident Dieter Wissler durch Blauen fährt, dem wird das Entwicklungspotenzial des Baselbieter Dörfchens mit 690 Einwohnern vor Augen geführt: Hier eine Wiese, die sich optimal für Terrassenhäuser eignen würde; da eine Scheune, die umgebaut werden könnte. Der deutschschweizerische Doppelbürger ist 78 Jahre alt. Den Ruhestand hätte der ehemalige Nestlé-Manager längst verdient. 2004 ging er in Pension, doch muss man Wissler nicht lange kennen, um zu erraten, dass ein entspanntes Rentnerleben nicht ganz zu ihm passt: «Ich habe die ersten freien Monate mit Rasenmähen und Einkaufstouren zum Dorflädeli verbracht», sagt er mit seiner tiefen, klaren Stimme und lacht herzlich. «Doch bald vermisste ich die berufliche Herausforderung.» Als ihn der damalige Gemeindepräsident für ein Amt im

# Tausende Gemeinden suchen ihren Präsidenten

Mangels Interesse an den Ämtern ist das Schweizer Milizsystem gefährdet. Rentner und Lehrlinge füllen die Lücke – mit ganz neuen Ideen

72,8

Prozent der Schweizer Exekutivpolitiker auf Gemeindeebene arbeiten ehrenamtlich

3

Personen aus der Gemeinde Bauen UR verlegten 2009 ihren Wohnsitz, um dem Amtszwang für den Gemeinderat zu entgehen

147 664

Franken Jahresentschädigung erhält die meist fünfköpfige Exekutive einer Gemeinde mit 2000 bis 5000 Einwohnern im Durchschnitt

26

Prozent der Exekutivämter in Schweizer Städten sind derzeit von Frauen belegt